



Richterin mit Faible für Kunst und Kultur: Eva Moll-Vogel. Foto: privat

# Wohlfühl-Ambiente ist wichtig

Gelb ist ihre Lieblingsfarbe. Das ist in ihrem freundlichen, hellen Büro unschwer zu erkennen. Um den weißen runden Besprechungstisch, der auf grazen Stahlbeinen steht, gruppieren sich gelbe Designstühle. Der Papierkorb strahlt neben dem hohen weißen Regal in sonnigem Gelb und die meisten der vielen Aktenrücken ebenfalls. Eine fast raumhohe Grünpflanze, eine edle Lampe über dem schlichten weichen Schreibtisch, eine Espressomaschine und auf der breiten Fensterbank eine Sammlung dutzender, fröhlich-bunter Spielzeugkreisel – das Amtszimmer von Eva Moll-Vogel sucht im Oberlandesgericht Celle (OLG) mit Sicherheit Seinesgleichen. „Im Gegensatz zu meinen Kollegen war ich nicht bereit, die alte Einrichtung hinzunehmen. Hier ist bis auf den PC nichts, was dem OLG gehört“, sagt die Vorsitzende Richterin und lacht. Die Leiterin eines Zivilsenats für Familienrecht, eine von drei weiblichen Vorsitzenden unter 26 Kollegen, verbringt viel Zeit in ihrem Büro: „Dann muss die Umgebung auch so sein, dass ich mich hier wohl fühle. Nicht so, dass ich sofort denke: Hier musst du wieder raus!“

Fürs richtige Ambiente zu sorgen war eine ihrer ersten Amtshandlungen, nachdem sie nach knapp fünf Jahren als Rechtsanwältin, nach ihrer Tätigkeit an verschiedenen niedersächsischen Gerichten – auch als Staatsanwältin – und dem Mitaufbau des Justizwesens in Sachsen-Anhalt, 1996 ans Oberlandesgericht Celle berufen wurde. Dazu beizutragen, dass Menschen, die in psychiatrischen Einrichtungen leben, möglichst gut untergebracht sind, ist auch eine Aufgabe, die sie als stellvertretende Vorsitzende der Besuchskommission des Niedersächsischen Landtages für den Regierungsbezirk Hannover und als Mitglied des niedersächsischen Psychiatrieausschusses wahrnimmt. „Wir gucken, wie es den Menschen geht, und wie sich ihre Situation verbessern lässt. Leider werden psychisch Kranke in der Öffentlichkeit nicht als Kranke gesehen. Mit Herz- und Krebspatienten geht man sehr liebevoll um, mit ihnen nicht. Sie werden als anders und bedrohlich empfunden. Wenn man überlegt, dass das jedem passieren kann, finde ich das mehr als unangemessen!“ Die gebürtige Hannoveranerin, die mit ihrem Mann – er ist Präsident des Amtsgerichts Hannover – in der Landeshauptstadt zuhause ist, bedauert, dass abweichendes Verhalten psychisch Kranker so wenig toleriert

wird. Die Folge sei, dass viel zu viele Leute geschlossen untergebracht würden, so die Richterin. Seit über 16 Jahren gehört Moll-Vogel der Besuchskommission an, und diese ehrenamtliche Tätigkeit ist ihr sehr wichtig. „Wir gehen in die Einrichtungen hinein, gucken uns die Behandlungspläne an, besonders Medikamentierung und Fixierungen, und wir sprechen mit den Mitarbeitern und den Bewohnern. Doch letztlich hat die Beurteilung viel mit Intuition zu tun. Mit der Zeit kriegt man schnell ein Gefühl dafür, wenn irgendwas was schief läuft“, sagt die 55-Jährige und erinnert sich an einen besonders üblen Fall, wo die Kommission in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie einen pädophilen Klinikleiter aufgespürt hat. Der Besuchskommission gehören Landtagsabgeordnete genauso an wie Ärzte, Juristen und Vertreter psychiatrischer Institutionen. „Wir gehen immer mindestens zu Dritt los, grundsätzlich unangemeldet, und jeder von uns achtet auf etwas anderes“, erklärt die Familienrichterin, die leidenschaftlich für das Konzept der wohnnahen Versorgung eintritt: „Wenn die Menschen entwurzelt werden, haben sie außer dem Schicksal schwerstkrank zu sein auch noch alle familiären Bezüge verloren! Leider sieht man das im Klinikum Wahrenndorf anders. Dort wird von überallher aufgenommen – für uns ein Ärgernis.“ Welche Rolle die Familie spielt und welche Folgen es hat, wenn sie nicht funktioniert, erlebt die Familienrichterin in ihrem Berufsalltag allerdings immer wieder. Etwa in Scheidungsverfahren, wenn Eltern sich erbittert und ohne jede Rücksicht um ihre Kinder streiten. Das, so sagt sie, gehe ihr richtig unter die Haut. „Aber gerade wenn die Verhandlungsumgebung zum Schneiden ist, muss man danach auch wieder versuchen zu entspannen und auch mal nen Joke im Beratungszimmer machen.“ Humor sei, gerade wenn man so viel mit Sorgen, Not und Elend zu tun hat, eine ganz wichtige Sache. „Man muss auch lachen können, sonst ist das Leben doch schwarz und grau.“ Und Eva Moll-Vogel lacht gern und oft. Von Hause aus sei sie ein optimistischer Mensch, sagt sie, und das lasse sie sich auch nicht nehmen.

„Nah am Menschen“ hat sie immer sein wollen und deshalb den Schwerpunkt Zivil-, Familien- und Betreuungsrecht gewählt. Vor ihrem Dienstzimmer befindet sich die „Spielecke“ des Oberlandesgerichts Celle, mit einem großen Regal, in dem allerlei Spielzeug zu finden ist, mit einem kleinen Tisch und Kinderstühlen. Es hat sich bewährt, Kinder in relativ entspannter Atmosphäre zu befragen und sie beim Spiel zu beobachten, doch: „Besser ist, zu ihnen nach Hause zu fahren.“ Eva Moll-Vogel selbst hat keine Kinder. Leider, sagt sie, und engagiert sich dafür beruflich umso mehr. Neben ihrem Richteramt und der Arbeit in der Besuchskommission hat Moll-Vogel zusammen mit Kollegen am Oberlandesgericht Celle seit Sommer 2007 die größte Mediationsabteilung an einem Oberlandesgericht in Deutschland aufgebaut und leitet diese seit Beginn. „Wir versuchen, die Kontrahenten ins Gespräch zu bringen, damit sie selbst eine Lösung ihres Problems finden können. So vermeidet bzw. beendet man Gerichtsverfahren, und die Lösung, die von den Parteien selbst gefunden wird, ist meist für sie die passendere. Auch deshalb finde ich, ist das eine sehr gute Sache.“ Ihre Tätigkeit als Familienrichterin und Mediations-Expertin hat die Celler Richterin schon bis nach China und nach Usbekistan geführt. Im Auftrag des Entwicklungsministeriums bringt sie in den Ländern Zentralasiens Gerichten das Verfahren nahe und erhält dabei tiefe Einblicke in die dortigen Rechtssysteme. „Die Gesetzestexte in diesen Ländern sind durchaus akzeptabel, aber die Rechtswirklichkeit sieht oft anders aus.“ Eine üppig bestickte Tunika mit passender Kappe dekoriert eine Wand in ihrem Büro – ein Geschenk aus Usbekistan. Reisen ist eine Leidenschaft, die Eva Moll-Vogel mit ihrem Mann teilt. Beide lassen sich nur zu gern von der Begegnung mit fremden Menschen und unbekanntem Landschaften faszinieren und kennen nicht nur Südamerika sondern auch fast ganz Südostasien. „Südostasien gefällt uns sehr, besonders begeistert bin ich von Burma, vor allem von der Freundlichkeit der Menschen.“

Strandurlaub ist jedoch ihre Sache nicht, maximal drei Tage hält die passionierte Golferin (Handicap 18) solcherart Entspannung aus, dann ist wieder Aktion gefragt. „Ich habe gut zehn Jahre leistungsmäßig Feldhockey gespielt, da war Golf einfach für mich. Heute spiele ich keine Turniere mehr, deshalb kann ich auch mein Handicap nicht weiter verbessern. Meinen Ehrgeiz hab ich beim Hockey ausgelebt.“ Und beruflich? „Ich denke schon, dass ich ehrgeizig bin.“ Doch bei aller Begeisterung für ihren Beruf – sie könnte sich auch durchaus etwas anderes als Juristerei vorstellen. Irgendwas mit Blumen zum Beispiel, oder... Innenarchitektur hätte mir auch sehr gefallen – und Kunst. Da habe ich heute noch ein großes Faible.“

Eva Holtz



v. l. n. r. vorne: Cordula Schweiger (Weiterbildungsleitung), Björn Clemen, Hannah Schwarz, Farina Stiller, David Laue, Mathias Bökel (Weiterbildungsleitung); hinten: Christian Somol, Astrid Ohms, Dorothea Bukowski, Tanja Mett, Marcus Tegmeier Fotos (2): Nacke

# Erfolgreich!

Wir gratulieren den Absolventen unserer staatlich anerkannten Weiterbildungen zur „Fachkraft für sozialpsychiatrische Betreuung“ und zur „Fachkraft für Leitungsaufgaben in der Pflege“ zu ihren sehr erfolgreichen Weiterbildungsabschlüssen im Herbst 2011. Den „Fachkräften für sozialpsychiatrische Betreuung“ wünschen wir Erfolg in der Anwendung ihrer erworbenen Kompetenzen in der Gestaltung therapeutischer Angebote für die Ihnen beruflich anvertrauten Menschen. Unseren „Fachkräften für Leitungsaufgaben in der Pflege“ wünschen wir stets Erfolg bei der Umsetzung ihrer erworbenen Führungsfähigkeiten im Umgang mit ihrem beruflichen Umfeld.

APS

v. l. n. r. vorne: Dirk Lauersdorf (Dozent), Cordula Schweiger (Weiterbildungsleitung), Petra Ludwig, Christin Sowada, Janina Skuza, Nadine Apel, Elena Gerschmann, Heike Landgraf; hinten: Mathias Bökel (Weiterbildungsleitung), Swen Schild, Thorsten Hunold, Anja Kunert, Linda Adjei, Christa Proplesch, Nicole Anderer, Constance Leuteritz



# Symposium: Seelische Gesundheit im Alter



Oliver Rosenthal und die Referenten ... Fotos (2): Giesel

Oliver Rosenthal, Leitender Arzt der Abteilung Gerontopsychiatrie des Klinikums Wahrenndorf, eröffnete das IV. Gerontopsychiatrische Symposium mit einer Information, für die er großen Beifall erntete: In diesem Jahr habe man erstmals auf das Sponsoring von Pharmafirmen verzichten können. Die Geschäftsleitung des Klinikums habe das Symposium finanziert – eine gute Voraussetzung, um unvoreingenommen auch über medikamentöse Therapien sprechen zu können. In der Veranstaltung ging es um „Somatoforme Störungen im Alter – eine interdisziplinäre Herausforderung“, und vier Vorträge standen auf der Agenda. Einführend hob Rosenthal die wachsende gesundheitspolitische Bedeutung des Themas hervor. Somatoforme Störungen – körperliche Beschwerden, die sich nicht eindeutig auf eine organische Erkrankung zurückführen lassen – würden von Rückenschmerzen bis zu Krampfanfällen reichen. Häufig werde die Diagnose jedoch erst nach längerer Krankheitsdauer und zahlreichen Arztbesuchen gestellt, so Rosenthal. Da bisher erst wenige Forschungen über ältere Menschen mit somatoformen Störungen vorlägen, sei es umso wichtiger, dieses Thema in den Mittelpunkt eines Symposiums zu rücken.

Dr. Uwe Junker, Chefarzt des Zentrums für Anästhesie, Intensiv-, Schmerz- und Palliativmedizin am Sana-Klinikum Romscheid, erläuterte in seinem Referat „Therapie chronischer Schmerzen im Alter – eine multimodale und interdisziplinäre Herausforderung“ verschiedene Aspekte der Schmerztherapie und betonte ebenfalls die Relevanz des Themas: Da sich die Alterspyramide umkehre und 2030 in Deutschland rund 30 Prozent der Bevölkerung älter als 65 Jahre alt sein werde, müsse man sich dringend den Problemen älterer Menschen u. a. dem Schmerz widmen. „Schmerztherapien müssen immer individuell begriffen werden. Leider gibt es zu wenige gut ausgebildete Schmerztherapeuten.“ Zu den Beschwerden an mehreren Organen kämen psychische Beeinträchtigungen wie etwa eine Demenz, was die Diagnose erschwere. Die Behandlung mit Medikamenten sollte in jedem Fall durch Verhaltens- und Ergotherapie, Physiotherapie oder Akupunktur ergänzt werden. Zu beachten seien auch Wechsel- und Nebenwirkungen von Medikamenten und – weil der Abbau bei älteren Menschen langsam erfolge – eine möglichst niedrige Dosierung. Professor Dr. Marc Ziegenbein, stellvertretender Direktor der Klinik für Psychiatrie an der MHH sprach über: „Ist die somatoforme Störung im Alter wirklich eine

psychiatrische Diagnose?“ Auch er bedauerte, dass es nahezu keine Daten von älteren Patienten mit somatoformen Störungen gebe. „Oft sind Angst, Depression, Persönlichkeitsstörungen und somatoforme Störungen kaum voneinander abzugrenzen. Sie tauchen parallel auf, und die organischen Beschwerden sind schwer erklärbar“, so Ziegenbein. Gerade ältere Patienten würden psychische Ursachen für ihre Leiden selten in Betracht ziehen. Die Herausforderung liege darin, ihnen schonend zu vermitteln, dass diese Möglichkeit bestehe. Ziegenbein warnte – wie sein Vordränger – vor der ausschließlichen Behandlung mit Psychopharmaka. „Wenn die Seele durch den Körper spricht – neue Therapieansätze bei chronischem Schmerz“ – das war das Thema von Dr. Michael Hettich, Chefarzt der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie der Abteilung Suchtmedizin am Klinikum Wahrenndorf. Er plädierte für einen Paradigmenwechsel in der Behandlung chronischer Schmerzen: Man solle anstatt Schmerz-bewältigung und Schmerzkontrolle in den Vordergrund zu stellen, die innere Einstellung zum Schmerz versuchen zu verändern. „Es sollte mehr darum gehen, den Schmerz zu akzeptieren“, so Hettich. Dazu stellte er drei Behandlungsansätze vor: den verhaltenstherapeutischen, den metakognitiven und die Acceptance and Commitment Therapie (ACT). „Die Psyche kann den Schmerz beeinflussen. Eine Trennung von Körper und Seele ist absurd“, sagte Hettich, und: „Beim metakognitiven Ansatz geht es um einen veränderten Umgang mit dem Schmerz. Man kann lernen, von der Grübelelei über den eigenen Schmerz wegzukommen.“ Es sei einer der Irrtümer der „Wohlfühlgesellschaft“, dass Wohlbefinden der natürliche Zustand sei. Mit „Akzeptanzübungen“ könne man mit seinem Schmerz leben lernen. Dabei helfe eine achtsame Lebensführung, indem man sich Alltagsdinge wie etwa das Zähneputzen, bewusst mache. Älteren Menschen gelinge es in der Regel leichter, Schmerzen zu akzeptieren. Hettich empfahl ein zum Thema passendes Buch: „Wer dem Glück hinterher rennt, läuft daran vorbei“ von Russ Harris.

Abschließend sprach der Psychologe Dr. Heiner Melchinger von der Klinik für Medizinische Rehabilitation und Geriatrie am Diakonieklinikum Hannover über die „ambulante psychotherapeutische Versorgung“ und kam zu der bedrückenden Erkenntnis: Nur wenn es gelänge, unser Gesundheitssystem und die Therapielandschaft grundlegend zu reformieren – ein Adressat seien auch die Krankenkassen – könnte älteren Menschen mit somatoformen Störungen besser geholfen werden. Derzeit bekämen ältere Menschen sehr selten eine Psychotherapie, 2010 nur etwa sechs Prozent aller Psychotherapiepatienten. „Das Alter ist Ausschlusskriterium für eine Psychotherapie und wird es vorerst auch bleiben“, so Melchingers Fazit.

Isabella Teetz-Knoorr

... hatten zahlreiche Publikumsfragen zu beantworten.



Winterliche Stimmung auf dem Dorff-Platz. Foto: Krüger

- Aalglatt** (Bügelstube) Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Susanne Strebost, Tel. 0 51 32 / 5 89 96 0, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.30–12.30 Uhr
- Ambulante Psychiatrische Betreuung** Ansprechpartner: Christine Klapproth, Tel. 05 11 / 27 04 65- 14
- Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde** Gärtenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 05 11 / 16 93 31- 0, Öffnungszeiten: Do 13.30–17.00 Uhr
- Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde für Migranten u. Angehörige** Gartenstraße 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Herr Garan, Tel. 05 11 / 16 93 31 50
- APS – Altenpflegeschule An der Eilenriede GmbH** Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Ursula Nacke, Tel. 05 11 / 86 47 52
- APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung** zu Psychiatrie-Themen, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Ursula Nacke, Tel. 05 11 / 86 47 52
- Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie** Ansprechpartner: Günther Pöser, Tel. 05 132 / 90 - 25 51 oder poeser@wahrenndorf.de
- Bistro Sympatico** Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Anja Krämer, Tel. 05 11 / 84 89 53- 15, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–19.00, Sa und So 11.00–17.00 Uhr
- Bügelstube Köthenwald** Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Katrin Ruhneke u. Doris Wollborn, Tel. 05 132 / 90 - 28 63, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr
- Cafégarten Köthenwald** Wahre Dorffstr. 1, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Anke Zeisig, Tel. 05 138 / 7 01 21 10, geöffnet Mai bis Oktober, Mo–So 14.00–21.00 Uhr, Öffnungszeiten Eislaufbahn: 29. 12. 2010–11. 02. 2011 Mo–So 14.00–20.00 Uhr
- Café Kuckuckstest** Wahre Dorffstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Betti Becht, Tel. 05 132 / 90 25 14, Öffnungszeiten: Mo–Fr 9.00–18.00 Uhr, So 11.00–18.00 Uhr
- Dorff-Gärtnerei-Iten** Schönder Str. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Goeke, Tel. 05 132 / 90 - 26 81 oder dorffgaertnerei@wahrenndorf.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–13.00 Uhr und So 8.00–12.00 Uhr
- Dorff-Laden** (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorffstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 05 132 / 90 - 25 58, geöffnet Mo–Do 8.00–16.00, Fr 8.00–18.00 und Sa 9.00–12.00 Uhr
- Epilepsie Selbsthilfegruppe**, 1. Fr. i. Monat, „Zwischenzeit“, Schaufelder Str. 11, Hannover, Ansprechp.: Klaudia Bade, Tel. 05 11 / 66 90 88 u. Martin Rumpff, Tel. 05 136 / 89 27 90
- Fahrradwerkstatt** Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Lothar Brand u. Stefan Landre, Tel. 05 132 / 90 - 27 12, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 Uhr u. 13.00–18.00 Uhr
- Is' ja Pflege** Querstraße 45, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Constanze Duensing-Kleier, Tel. 05 11 / 7 0 0 3 5 4 3 2 oder 05 11 / 7 0 0 3 5 4 6 3, Rubricheusch 24 Stunden
- Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte** Ferdinand-Wahrenndorf-Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrenndorf-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Judith Bröschinski, Tel. 0 51 32 / 90 - 24 95, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr
- Kunstwerkstatt Köthenwald** Wahre Dorffstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt u. Johanna Krause, Tel. 05 132 / 90 - 28 75, Öffnungszeiten: Mo–Do 09.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr
- Medikamenten-/Alkoholprobleme** Frauengruppe Ferdinand Wahrenndorf Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrenndorf-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 05 132 / 90 - 23 06, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr
- Sorgentelefon** gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 08 00 - 8 45 93 90
- Tagesstätte Parkstraße** Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczuk, Tel. 05 132 / 5 02 79 57, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr
- Tischlerei** Wara Gasse 4a, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Lars Müller, Tel. 05 132 / 90 - 25 43, Öffnungszeiten: Mo–Fr 7.15–16.00 Uhr
- Transkulturelles Zentrum für Psychiatric und Psychotherapie** Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Ansprechpartner: Yeliz Allintas, Tel. 05 11 / 1 23 10 79 - 0
- Türkische Selbsthilfegruppe für psychisch Kranke** Schwerpunkt Depressionen, auch für Angehörige, Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Ansprechpartner: Kadriye Kaynak, Tel. 05 11 / 84 89 53 39, Treffen 14-tägig Mo 16.00–18.00
- Veranstaltungs-Service** Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Christian Herrmann, Tel. 05 132 / 90 - 2178

# Verrückt ...?



Foto: Cashkurs

**Günther Meyer** (41): Prominente kenn ich nicht, aber ich bewundere J. Lo, Jennifer Lopez, die Schauspielerin und Sängerin. Die ist einfach sexy und echt hübsch. So jemand als Freundin, wär ich nicht abgeneigt. Arnold Schwarzenegger würd ich gern mal kennenlernen. Sehe gern Actionfilme. Ab und zu würd ich gern mal ein Actionheld und würd gern den Bösen spielen, die Rolle hätt ich ganz gut drauf.

**René** (40): Prominenz kann man sich einkaufen. Da braucht man doch nur unserer Politiker angucken! Wer Geld hat, wird ins Rampenlicht gerückt. Ich halte nicht viel von Prominenten. Menschen, die wirklich Format haben gibt's überall, aber eher nicht in den Kreisen der Prominenz. Menschen, die für andere Menschen was tun, die aber nicht im Vordergrund stehen möchten.

**Olaf** (47): Ich bewundere Herrn Umlauf, den Chef hier in der Werkstatt, weil er so viel rumläuft. Ansonsten finde ich Andrea Berg gut und ihre Lieder. Ich bin ja Deutscher, ich hör ja keine englische Musik! Von Andrea Berg bin ich absolut ein Fan, ist ja jetzt ne neue Platte von ihr rausgekommen. Wenn die noch mal ins Klinikum zum Konzert kommt geh ich auf jeden Fall hin, mit Anzüge und Krawatte! Dann würd ich mich feste schack machen!

**Impressum**

**is' ja iten!**

**Herausgeber:** Klinikum Wahrenndorf GmbH

**Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung und Texte:** Eva Holz

**Layout:** Umbi/Juch, Petra Laue, Mathias Höppener-Fidus

**Fotos:** Thomas Bräunig, Cashkurs, Joachim Giesel, Eva Holz, Steen Krüger, Petra Ludwig, Ursula Nacke

**Anschrift der Redaktion:** Klinikum Wahrenndorf, Rudolf-Wahrenndorffstr. 22, 31319 Sehnde, Tel. 05 132 / 90 22 50, Fax 05 132 / 90 22 66, Internet-Seite: www.Wahrenndorf.de, e-mail: info@wahrenndorf.de

is' ja iten! erscheint vierteljährlich

*Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.*

# is' ja iten!



DAS PORTRÄT Eva Moll-Vogel



BERUF ALS BERUFUNG Altenpfleger im Klinikum



PSYCHIATRISCHE SPRECHSTUNDE In Hannovers Notunterkünften



PROMINENTE BEFRAGT Was ist verrückt?





Beruf als Berufung



Daniel Rosenbusch (linkes Bild) und [Name] (rechtes Bild)

# Aufklärung ist auch Fürsorge

**Ausbildung wird im Klinikum groß geschrieben. Von den 96 Azubis, die 2011 ihren Abschluss bekamen, haben zwei Altenpfleger ihre Prüfung mit Bestnote bestanden: Daniel Rosenbusch und [Name]**

Ein Bewohner schlurft barfuß den Flur entlang. Er wirkt völlig abwesend. Liebevoll nimmt [Name] ihn an der Hand: „Tut mir leid, jetzt muss ich mich erst mal um Herrn M. kümmern.“ Er verschwindet mit dem Mann in dessen Zimmer, um ihm Strümpfe und Schuhe anzuziehen und ihm gut zuzureden. Unser Gespräch muss warten. „Ich bin hier in diesem Bereich zu Hause. Hier habe ich schon meine Ausbildung gemacht und bin sehr froh, jetzt auch hier arbeiten zu können“, sagt der Altenpfleger, als er zurückkommt. Er kennt alle Bewohner der beschützten Station genau. „Ich mag die Kontinuität. Es braucht Zeit, sich auf die Menschen einzustellen und sie zu verstehen.“ Ja, sagt sein Kollege Daniel Rosenbusch (23), das empfinde er genauso. Er arbeitet auf einer offenen Station, ebenfalls dort, wo er seine Ausbildung absolviert hat. Auf Anraten seines Vaters hatte er den Zivildienst im Klinikum Wahren-dorff absolviert. „Erst war ich nicht so begeistert, aber dann merkte ich: Ich mochte es und hatte plötzlich richtig Lust auf den Beruf des Altenpflegers!“ Was ihm gefällt? „Obwohl es immer die gleichen Menschen sind, gibt es jeden Tag neue Ereignisse und andere Situationen, und es sind die kleinen Erfolge, die zählen.“ Wenn ein Bewohner sich plötzlich alleine die Schuhe zubindet, empfindet Daniel Rosenbusch das als einen „Riesenerfolg“. Gewonnen hat er auch persönlich: „Ich habe das Gefühl, dass ich viel reifer geworden bin. Ich denke mehr über mich und mein Verhalten nach, auch im privaten Bereich. Weil die Bewohner so ehrlich und offen sind und einem ins Gesicht sagen, was sie von einem halten, bin auch ich direkter geworden, außerdem viel gelassener und geduldiger, und ich glaube, ich strahle mehr Ruhe aus“, sagt der junge Mann. Die eigene Stimmung übertrage sich sofort auf die Bewohner: „Die haben Superantennen für Emotionen. Ich hab noch kein Wort gesagt, da wissen sie morgens schon, ob's mir gut geht oder nicht. Und dann sprechen sie mich auch gleich darauf an.“ Diese Erfahrung hat [Name] genauso gemacht, und auch für ihn ist das ein Teil der Faszination: „Es ist immer wieder ein Spagat: Man muss unbedingt ehrlich und authentisch sein und in seiner

eigenen Realität bleiben, dabei den Bewohner aber auch in der heftigsten Psychose ernst nehmen!“ Zum Konzept gehört auch: Es wird stets gecheckt, was einer kann, nicht was fehlt. „Ich entdecke immer wieder neue Talente, je länger ich die Bewohner kenne“, erzählt Daniel Rosenbusch, und die Begeisterung ist ihm deutlich anzumerken. „Das geht mir genauso. Toll, welche Potentiale man mitunter findet, vor allem in kreativer und künstlerischer Richtung“, bestätigt [Name] der beruflich schon einiges ausprobiert hat, bevor er in dieser Arbeit seine Berufung gefunden hat. Nach dem Abi in Hildesheim absolvierte er zunächst eine Ausbildung als Groß- und Außenhandelskaufmann, studierte dann Medizin („hat mir nicht gefallen, war zu wenig am Menschen“) und wechselte in eine Ergotherapieausbildung, die er nach zwei Jahren ebenfalls abbrach. „Ich habe gespürt, dass Pflege mein Ding ist, und dass ich da keinerlei Berührungs-ängste habe.“ Durch Zufall hörte er von den Ausbildungsmöglichkeiten im Klinikum Wahren-dorff und bewarb sich. „Genau an meinem 30. Geburtstag bekam ich die Zusage. Das war mein schönstes Geburtstagsgeschenk!“ Während seiner Ausbildung zum Altenpfleger stellte sich schnell heraus: „Ich bin besonders für den beschützten Bereich geeignet.“ Nein, schwieriger seien die Menschen dort nicht, sagt er, nur „anders schwierig“. „Ich will den Menschen vermitteln: Sie sind etwas wert und können sich so stabilisieren, dass sie im offenen Bereich leben können. Daran arbeite ich solange, bis es klappt. Das ist für mich wie ein sportlicher Ehrgeiz“, sagt [Name] der auch im Privatleben über reichlich Ehrgeiz verfügt. Der durchtrainierte Mann ist leidenschaftlicher Triathlet und hat sich der härtesten Disziplin, dem „Ironman“ verschrieben (3,8 km Schwimmen, 180 km Radfahren und 42,2 km Laufen). Drei Ironman hat er bereits absolviert, der nächste steht 2013 auf dem Programm. Auf ihn bereitet er sich akribisch vor, sein Traum: „Ich will die Qualifikation für Hawaii schaffen!“ Auch beruflich hat er gelernt, mit Extremsituationen umzugehen: z. B. dass es Bewohner gibt, die sich zu Tode essen oder trinken, würde man ihnen nicht Einhalt gebieten, andere, die Messer und Gabeln schlucken oder ihre eigenen Exkremente verspeisen. „Es ist schon Wahnsinn, was Menschen hinkriegen, und was sie zu solchen Taten drängt!“ bestätigt Daniel Rosenbusch, und beide sind sich einig: „Da ist es unerlässlich, dass man sehr gut geschult ist, in einem Klasse Team arbeitet und über ein verlässliches Warnsystem verfügt.“ Doch sie wissen auch, wie viel Aufklärungsarbeit noch zu leisten ist, damit Vorurteile, wie auch sie selbst sie hielten, endlich verschwinden. Vor allem von den beschützten Bereichen haben man meist eine komplett falsche Vorstellung: „Wir sind kein Gefängnis, und die Menschen sind nicht gemeingefährlich! Da muss man noch ganz viel erklären“, sagt [Name] und findet, dass auch solche Aufklärungsarbeit mit zu ihren Fürsorgepflichten gehört.

Eva Holtz

# Unterschiedlichkeit als Chance: Klinik der Kulturen

Die Teilnehmer waren aus Hamburg, Köln und vielen anderen Städten zum Symposium „Klinik der Kulturen“ angereist. Seit 15 Jahren gibt es im Klinikum Wahren-dorff Behandlungsangebote vor allem für russisch-stämmige Menschen, und seit knapp fünf Jahren das „Transkulturelle Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie“, das schwerpunktmäßig türkische Patienten betreut. Mit diesem Symposium bekennt man sich in Wahren-dorff ausdrücklich zur interkulturellen Arbeit. „Willkommen in der Klinik der Kulturen“ begrüßte Chefarzt Dr. Wolfgang Becker denn auch die zahlreichen Teilnehmer. Für Dr. Hamit Ince, der als Leitender Arzt im Klinikum die interkulturellen Angebote aufgebaut hat und sie leitet, ist das nur ein Anfang: „Wir müssen uns auch dringend um die Migranten über 65 kümmern. Da ist bisher wenig passiert.“ Professor Dr. Kültegin Ögel, der führende Suchtexperte der Türkei aus Istanbul (sein Vortrag wurde übersetzt), schilderte anhand von Fallbeispielen, wie „kultursensibel“ gerade die psychiatrische Behandlung sei und wie wichtig deshalb der ethnische Hintergrund des Arztes. Er skizzierte mögliche Behandlungsansätze und beschrieb das Problem der vielfältigen kulturellen Einengungen: „Da sind flexible, anpassungsfähige Teams nötig, die wirklich multikulturell besetzt sind.“ Der Psychiater Dr. Thomas Hegemann, Leiter des Bayerischen Zentrums für Transkulturelle Medizin in München, stellte die 2002 aufgestellten „12 Sonnenberger Leitlinien zur psychiatrisch-psychotherapeutischen Versorgung von MigrantInnen in Deutschland“ in den Mittelpunkt seines Vortrages und forderte: „Wir sollten die kulturelle und soziale Vielfalt konstruktiv nutzen!“ Es sei nachgewiesen, dass multikulturelle Teams viel mehr kreative Ideen entwickelten. „Das ist ein Wettbewerbsvorteil! Unterschiedlichkeit sollte unbedingt als Chance begriffen werden!“ Dr. rer. nat. Dietmar Czycholl, Psychologe und Psychologischer Psychotherapeut aus Freudenstadt, stellte in den Fokus seines Vortrages die Tatsache, dass vom Drogen- und Suchtproblem siebenmal mehr Aussiedler betroffen sind. „Migrations-situationen sind großen Lebensrisiken gleichzusetzen.“ Und: „In der Psychiatrie hat man es auch immer mit der Pathologie von Gesellschaften zu tun. Denn ungelöste gesellschaftliche Probleme äußern sich auch in jedem Einzelnen.“ Unerlässlich für eine erfolgreiche interkulturelle Arbeit sei deshalb auch, so Czycholl,



Eine Anregung des Symposiums: Die kulturelle und soziale Vielfalt konstruktiv nutzen.

die eigenen kulturell bedingten Überzeugungen über Bord zu werfen. „Sonst wird man von den Migranten-Patienten als inkompetent erlebt.“ Mara Hermann-Aita, Leiterin der Multikulturellen Suchtberatungsstelle in Basel/Schweiz, beleuchtete die schwierige Selbstfindung eines interkulturellen Teams, das – wie bei ihr – mit neun Muttersprachen besetzt ist: „Auch bei uns führte kein Weg an der Konfrontation vorbei. Verwirrung, Verunsicherung und Neuorientierung gehören zur täglichen Arbeit in multikulturellen Teams.“ Das A und O sei die Wertschätzung des anderen, der als absolut ebenbürtig gesehen werden müsse. „Wir beziehen auch ganz stark die Angehörigen mit ein. Doch wir beachten nur das Feld der multikulturellen Psychiatrie. Die Früchte werden erst die nächsten Therapeutengenerationen ernten.“

In sechs unterschiedlichen Arbeitsgruppen bearbeiteten die Teilnehmer das Thema dann mit ausgewiesenen Fachleuten unter den unterschiedlichsten Blickwinkeln. Im Workshop „Therapeutische Arbeit mit Menschen aus der Türkei und Osteuropa“ unter Leitung von Vedat Karasu (Drogenberatung Bielefeld) und Dr. Bernhard Bätz, (Oberarzt an der Bernhard-Salzmann-Klinik Gütersloh) entwickelte sich ein lebhafter Gedankenaustausch. Die Teilnehmer – viele von ihnen selbst Migranten – konnten interessante Erkenntnisse beisteuern, z. B. über ein sehr unterschiedliches Krankheitsverständnis: Aussiedler, genauso wie Türken, akzeptieren psychische Ursachen für eine Sucht nicht, und Eltern sehen sich in der Regel auch nicht als Verursacher oder Mitverursacher. In diesen Kulturkreisen werde ein Fehlverhalten erst dann als Sucht und als psychische Krankheit eingestuft, so einige Teilnehmer, wenn man ganz unten ist und „in der Gosse“ liegt. In muslimischen Ländern, wie der Türkei, ist aufgrund des Alkoholverbotes nicht Hochprozentiges sondern die Spielsucht ein Riesensproblem. Ganze Familien würden so ruiniert, wird berichtet. Was die Behandlung von Patienten anderer Nationalitäten angeht war man sich einig: Im Vordergrund müssen auch hier Empathie, Respekt, viel Geduld und Kreativität in der Behandlung stehen – außerdem ein echtes Interesse für den kulturellen und religiösen Hintergrund.

Eva Holtz

# Neuigkeiten Wissenswertes Erfreuliches

WIR über UNS



Foto: Bräunig

**Seit November vergangenen Jahres gibt es für die Psychosomatik und für den Suchtbereich einen gemeinsamen Chefarzt: Dr. med. Michael Hettich, Facharzt für Psychosomatische Medizin, Psychotherapie und Psychiatrie.**

Es war mein Wunsch, für beide Bereiche die Verantwortung zu tragen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Psychosomatik und Sucht zwei sehr verwandte Bereiche sind, und es große Überschneidungen gibt. Ich denke an die vielen Patienten mit Doppeldiagnosen, z. B. die häufigen Fälle von Schmerzkrankungen in Kombination mit einer Medikamentenabhängigkeit, von traumatisierten Menschen mit Substanzmissbrauch oder auch von Alkoholabhängigkeit in Verbindung mit Burnout-Depressionen. In allen diesen Fällen ist eine bereichsübergreifende Therapie sehr sinnvoll. Deshalb ist es naheliegend, diese Bereiche näher zueinander zu bringen und gleiche Therapieangebote zu machen.

So ist die „achtsamkeitsbasierte Psychotherapie“ eine Therapie, die aus der Psychosomatik stammt, sich aber perfekt auf die Suchtproblematik übertragen und in die Suchtbehandlung integrieren lässt. Dabei geht es darum zu erleben, seine Gefühle, Gedanken und Körperreaktionen achtsam wahrzunehmen und eine distanzierte Haltung dazu einzunehmen. Wir haben festgestellt, dass die Patienten selten im „Hier und Jetzt“ sind. Sie grübeln entweder über Vergangenes oder sorgen sich um die Zukunft. Die Beschäftigung mit der Gegenwart müssen sie häufig erst erleben. Dazu gibt es Strategien, Übungen und Maßnahmen, die sich therapeutisch sehr bewährt haben. Der erste Schritt ist aber immer zu erkennen, dass man sich gerade einmal wieder von negativen Gedanken beherrschen lässt. Das meinen wir mit „achtsam mit sich umgehen“. Da laufen im Suchtbereich übrigens auch schon die entsprechenden Schulungen des Personals.

In der Psychosomatik und der Suchtabteilung stehen insgesamt über 80 stationäre Behandlungsplätze zur Verfügung. Für die Zukunft planen wir für beide Bereiche eine integrierte Behandlung anzubieten. In diesem Rahmen werden bereits Anfang 2012 die Tagesklinik der Psychosomatik und der Suchtmedizin, die zuvor an zwei Standorten in Hannover waren, in der hannoverschen Gartenstraße mit insgesamt 36 Behandlungsplätzen zusammengelegt. Wir meinen, das ist ein großer Gewinn für alle. Dr. med. Michael Hettich, Chefarzt Psychosomatik und Suchtmedizin, Klinikum Wahren-dorff GmbH

# So zu sprechen – das hat mir so gefehlt!

**Seit gut einem Jahr gibt es in den drei hannoverschen Wohnungsloseneinrichtungen regelmäßige psychiatrische Sprechstunden. Die Leitenden Ärzte und Oberärzte des Klinikum Wahren-dorff haben diese Aufgabe übernommen – ehrenamtlich.**

Es ist das zweite Gespräch, das Hans (Name geändert) mit Dr. Daniel Clark führt. Vor zwei Wochen hat der 50-Jährige, der erst seit gut einem Monat in der Wörthstraße ein Dach über dem Kopf gefunden hat, den Facharzt für Psychiatrie, Psychotherapie und für Neurologie zum ersten Mal aufgesucht und begonnen, ihm von sich und seinen Nöten zu erzählen. Er stammt aus der Nähe von Dresden und ist seiner Ex-Frau gefolgt, die mit dem gemeinsamen Sohn (9) nach Hannover gezogen war. Es geht ums Sorgerecht, um seine Sehnsucht nach dem Kind und um seine fast verzweifelten Versuche, den Kontakt nicht abreißen zu lassen. „Ich will beweisen, dass ich ein guter Vater bin!“ Das sagt Hans immer wieder in diesem Gespräch. Davon möchte er die Richterin in dem anstehenden Sorgerechtsprozess überzeugen. Bei der Bahn hat er einmal gearbeitet, erzählt er. „Mein Traumjob.“ Doch leider waren da auch immer der Alkohol und die Gewaltausbrüche, wenn er zu tief ins Glas geschaut hatte. Nach einer schweren Brandstiftung landete Hans im Knast.

Psychiatrische Sprechstunde für Wohnungslose – hier in der Wörthstraße. Foto: Holtz



„Zum Glück ist dabei aber keiner zu Schaden gekommen. Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern und kann's mir nicht mehr erklären“, sagt er. „Von den Gewaltausbrüchen und dieser Geschichte höre ich heute das erste Mal“, sagt der Arzt. „Hatten ja beim letzten Mal nicht so viel Zeit!“, brummt Hans und drückt sich in den voluminösen Sessel des kleinen Besprechungsraumes. Dann reicht er dem Arzt ein psychiatrisches Gutachten. „Da steht alles drin, 2008 war ich in stationärer Behandlung.“ Für ihn ist das ein großer Vertrauensbeweis dem Arzt gegenüber. „Haben Sie von dem Aufenthalt profitiert“, will Dr. Clark wissen. „Von den Medikamenten hab ich so zugenommen, und dann hab ich sie nicht mehr genommen!“ Vier- oder fünfmal habe er versucht sich das Leben zu nehmen. „Da sehen Sie selber!“ Hans zieht den Ärmel hoch und zeigt die Narben an seinen Handgelenken. „Und als meine Frau weg wollte, da bin ich ausgerastet, und da mussten sie mich mit fünf oder sechs Polizisten bändigen.“ Na ja, meint er, man gebe es ja nicht gem zu, dass man auch selber Schuld hat. „Dem neuen Freund von meiner Frau hab ich auch zwei- oder dreimal eine gedappert. Der Junge will mit mir sprechen, aber der verhindert das!“ „Wie ist das denn mit dem Alkohol?“ „Ich trinke nicht jeden Tag. Aber wenn, dann so, dass der Notarzt kommt. Ich will mit dem Alkohol die Gedanken abtöten. Das geht aber nicht.“ Das letzte Mal habe er vor ungefähr sieben Wochen was getrunken, seither keinen Tropfen angerührt. Dr. Clark fragt nach Entzugserscheinungen, wie Schwitzen, Unruhe oder Zittern, und Hans nickt. „Ich hab's mir ja nicht eingestehen wollen, dass ich was brauche. Man schämt sich ja doch.“ Das Schwitzen und Zittern kennt er genau. „Ich hab auch schon Stimmen gehört und war brennungslos. Das war schon manchmal ganz schön krass.“ Übergangslos ist er wieder in der Gegenwart: „Ich bemühe mich ernsthaft um 'ne eigene Wohnung – seit Monaten!“ Hans zückt sein Handy und zeigt dem Arzt eine lange Liste von Telefonnummern. „Ich hab es 13 Mal versucht. Alle gescheitert. Die Schufa-Auskunft ist negativ“, sagt er mit einer Mischung aus Enttäuschung, Verständnis und Ärger, „aber koste was es wolle, ich will Kontakt zu meinem Sohn!“ Um den macht er sich nämlich Sorgen, weil er glaubt, dass seine Ex-Frau in einer Sekte ist, über die er nichts Gutes berichten kann. „Wie fühlen Sie sich denn heute?“ fragt der Arzt und lenkt das Gespräch von der Sekte weg zurück zu Hans. „Ich liege hier mit 'nem Schwarzen auf der Bude. Der kann nur bei Licht schlafen. Ich fühl mich wie bei der Stasi – Schlafentzug!“ Ein Gespräch über seine Schlafstörungen und Stimmungsschwankungen entwickelt sich. „Ich muss wieder normal werden. Ich kann doch nicht gleich hochgehen, wenn mich mal einer anrenpelt! Ich war doch mal normal und hatte Arbeit.“ Zu seinen vielen Problemen kommt auch noch die angeschlagene Gesundheit. Hans ist Diabetiker und hatte einen Herzinfarkt und einen kleinen Schlaganfall. Trotzdem denkt er nicht ans Aufgeben: „Ich will möglichst schnell wieder in eine eigene Wohnung. Dass Sie jetzt hier sind und mir zuhören – das hat mir so gefehlt. Letztes Mal hat es mir auch so gut getan.“ Hans rutscht zurück in seine Kindheit, erzählt, dass er im Alter von vier Jahren ins Kinderheim gekommen ist und erzählt und erzählt, und es ist, als würde sich eine Schleuse öffnen.

Eva Holtz

## Psychiatrische Sprechstunde

48 Plätze gibt es in der Wörthstraße. Alle sind belegt, mit Männern zwischen 21 und 75 Jahren. Manche sind nur einige Monate hier, andere viele Jahre. Ihre Lebensgeschichten handeln von Schicksalsschlägen und Leid, von Gewalterfahrungen, Missbrauch, Traumatisierungen, von Alkohol und von Drogen. Viele sind körperlich krank, mindestens jeder Zweite hat auch eine psychische Erkrankung. Vor zehn Jahren initiierten der Caritasverband, die Diakonie und die Ärztekammer Niedersachsen, die allgemeinmedizinische Versorgung wohnungs- und mittelloser Menschen. Im Herbst 2010 wurde die wöchentliche psychiatrische Sprechstunde eingeführt. In der Wörthstraße haben die Ärzte, Oliver Rosenthal und Dr. Daniel Clark, bisher mit 15 Bewohnern z.T. mehrfach Therapiegespräche geführt. „Ein solches niederschwelliges Angebot vor Ort ist eine sehr wichtige Ergänzung für die Versorgung wohnungsloser Menschen“, sagt die Leitende Ärztin Snefried-Oda Buchweitz-Klingsöhr, die im Klinikum Wahren-dorff das Projekt organisiert. Insgesamt haben bisher in den drei Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe zahlreiche Menschen das Angebot wahrgenommen. eva

# Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze



Drei vom sechsköpfigen Aktiv-Komitee. Foto: Ledwig

**„Die Wahren Dorff Freunde“ setzen sich für die Interessen von Menschen ein, die keine Lobby haben. Sie wollen Psychiatrie „in die Breite tragen“ und von ihrem „Tabu“ befreien. Deshalb unterstützt der Förderverein die unterschiedlichsten Initiativen, zum Beispiel diese:**

Im Mai 2010 hat sich in der Heiminternen Tagesstruktur/Tagesförderstätte in Köthenwald für einen Bereich mit ca. 80 Personen eine „Mitarbeiter-Vertretungsgruppe“ gebildet. Sie entwickelt für die Gemeinschaft tolle Angebote: von der monatlichen gemeinsamen großen Frühstückstafel im Dorff-Gemeinschaftshaus über eine Bewohner-interne Konfliktberatung und die Planung eines Kummerkastens bis hin zu gemeinsamen Unternehmungen. „Es gibt tausend Ideen. Jeden Dienstag treffen sich die neun Mitglieder der Mitarbeiter-Vertretungsgruppe und erarbeiten die nächsten Vorhaben“, sagt die Ergotherapeutin Petra Ledwig, die das soziotherapeutische Projekt angestoßen hat und gemeinsam mit ihrer Kollegin Anja Spiegel begleitet. Ihre Idee, dass die Bewohner eigene Ressourcen entdecken, nutzen und mit denen der anderen kombinieren, ging auf und zeitigte erstaunliche Erfolge und Aktivitäten; z. B. der von den Bewohnern selbst organisierte Besuch im Film-Tierpark des berühmten Tiertrainers Joe Bodemann bei Eschede. Vom Brief an die Wahren Dorff Freunde mit der Bitte um finanzielle Unterstützung bis hin zum Fahrkartenkauf und der Organisation des Ausflugs lief alles in Eigenregie. Auch das anschließende Dankeschreiben an den Förderverein wurde nicht vergessen und lässt, ebenso wie der selbst verfasste Artikel im „Wahren-dorff Boten“, die Begeisterung und Freude erahnen, die die Begegnung mit den Tieren hervorgerufen hat. „Herr Bodemann persönlich stellt die Tiere vor, und wir durften sie streicheln! Aufregend, faszinierend! Hier merkt man die enorme Bedeutung von Respekt und Achtung. Wir waren von der friedlichen Atmosphäre sehr berührt und angetan“, schreibt Johanna, eine Bewohnerin, die mit dabei war.

**Veranstaltungen der Wahren Dorff Freunde, des Klinikums, der Dorff Küche und der Dorff Gärtnerie:**

- **14. Januar, 18:11 Uhr:** Prunksitzung der Leinespatzen im DoG. Karten 6,- ermäßigt 3,- im Dorff-Laden, Herr Laue, Tel. 0 51 32 / 90-25 88, Herrn Hamgardt, Tel. 0 51 32 / 90-28 42.
- **29. Januar, 11 Uhr:** Neujahrsempfang im Verwaltungs-Pavillon, Ilten mit der traditionellen Stehgreifrede „auf der Wasserkiste“ von Geschäftsführer Dr. Matthias Wilkening.
- **16. Februar, 19 Uhr:** Weiberfastnacht im DoG – aber leider bereits ausverkauft!
- **31. März, 14 Uhr:** Ostermarkt in Köthenwald „Ach du dickes Ei!“
- **27. April, 19 Uhr:** 10. Traditioneller Bockbieranstich im DoG.